



Strukturwandel im Ruhrgebiet

Interview mit Achim Vanselow, DGB NRW (Abteilungsleiter Wirtschafts-, Struktur- und Technologiepolitik)

Wie sieht idealerweise Arbeit und Beschäftigung im Ruhrgebiet in 30 Jahren aus?

Wenn Ende des Jahres die letzte Steinkohlenzeche im Ruhrgebiet schließt, geht zweifellos ein bedeutendes Kapitel Wirtschafts- und Industriegeschichte in Nordrhein-Westfalen zu Ende. Eine gute Gelegenheit, um noch einmal zu sagen: Danke, Kumpel! Der Strukturwandel im Ruhrgebiet ist damit freilich nicht abgeschlossen, ganz im Gegenteil.

Wo sollen die neuen zukunftsfähigen Arbeitsplätze herkommen? Arbeit der Zukunft, das wird aus unserer Sicht für die meisten Menschen weiterhin ein abhängiges Arbeitsverhältnis sein. Schon vor zwanzig Jahren hieß es im Zuge des New-Economy-Booms: die Großunternehmen sind tot, das Normalarbeitsverhältnis erodiert, wir werden alle selbständig. Heute existieren mächtigere Großunternehmen als jemals (nur nicht bei uns), und der Trend einer immer weiter steigenden Selbständigkeit ist gebrochen. Statt über die Befreiung von der Arbeit zu spekulieren, geht es heute um die Befreiung *in* der Arbeit.

Für NRW und das Ruhrgebiet heißt das: Wie wird sich der wirtschaftliche Strukturwandel auf die Branchenentwicklung auswirken? Werden sich die Industriestandorte in Zeiten von Globalisierung und Energiewende an ihren Standorten behaupten können? Wie wird sich die rapide technologische Entwicklung auf die Art und Weise auswirken, wie Unternehmen und Verwaltungen Arbeitsplätze anbieten? Alle reden über Industrie 4.0, aber die Digitalisierung wälzt schon jetzt Geschäftsmodelle im Handel, im Gesundheits- und Verkehrsbereich um, mit gravierenden Auswirkungen auf Arbeit. Über 330.000 Menschen sind sozialversicherungspflichtig in der Gesundheitswirtschaft beschäftigt.

Die Gewerkschaften setzen sich dafür ein, dass Gute Arbeit im Ruhrgebiet den Standard setzt; ein Leitbild also, das soziale Sicherheit, gesundheits- und qualifikationsförderliche Arbeitsbedingungen verbindet mit Spielräumen zur Persönlichkeitsentwicklung und Aufstiegsmöglichkeiten. Gute Arbeit bedeutet auch befriedigende und sinnvolle Arbeit, die nachhaltige Lebensstile fördert.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass der Aufschwung der vergangenen Jahre bei einigen Personengruppen, insbesondere bei den Langzeitarbeitslosen, nicht in ausreichendem

Maße angekommen ist. Nur einer von zehn Langzeitarbeitslosen findet eine Beschäftigung im ersten Arbeitsmarkt. Außerdem gibt es für zu viele gering qualifizierte Arbeitssuchende nicht genügend adäquate Arbeitsplätze. Prekäre Arbeitsbedingungen und die massive Ausbreitung des Niedriglohnssektors bringen viele Menschen um Aufstiegsperspektiven, schüren Verunsicherung und Zukunftsängste.

Schauen wir uns um: Es brodeln gewaltig im Pott! In ganz Deutschland vertieft sich die Kluft zwischen Arm und Reich, aber im Ruhrgebiet ist dieser Riss am offensichtlichsten. Im besten Fall ist es bis 2030 gelungen, den Trend hin zu einer vertieften sozialen Spaltung im Ruhrgebiet zu brechen.

Wie kommen wir dorthin?

Das Ruhrgebiet kann ein Schaufenster für eine gelingende sozial-ökologische Transformation werden, die zukunftsfähige Arbeitsplätze schafft. Die Voraussetzungen dafür sind im Ruhrgebiet günstig:

- **Beispiel Energie:** Die Energiewende erfordert einen grundlegenden Wandel der Energieerzeugung und -nutzung über Sektoren und Branchen hinweg. Das Ruhr-

gebiet als Energieregion der fossilen Ära steht hier vor besonderen Herausforderungen, verfügt aber auch über besondere Stärken. Projekte wie Innovation City Ruhr geben eine Idee davon, wie Transformation „Made in Ruhr“ aussehen kann.

- **Beispiel Digitalisierung der Arbeitswelt:** Dass Arbeitsplätze theoretisch durch Computer und Maschinen ersetzt werden können, heißt noch lange nicht, dass das auch geschieht. Neue Technik kann ganz neue Jobs hervorbringen. Unternehmen im Ruhrgebiet können Vorreiter bei innovativer Arbeitsplatzgestaltung sein. Das IAT hat sehr spannende Forschungsergebnisse zur Digitalisierung im Krankenhaus und bei sozialen Diensten vorgelegt. Gute Arbeit entsteht aber nicht einfach so, sie muss gestaltet werden. Eine Riesenaufgabe, auch für Gewerkschaften und betriebliche Interessenvertretungen.

Was ist das Kapital des Reviers, was sind die Chancen?

Im Ruhrgebiet ist es in der Vergangenheit im Vergleich zu Regionen in ähnlicher Lage gelungen, Strukturwandelprozesse solidarisch und sozialverträglich zu gestalten. Das ist keine Garantie, dass es so bleibt, aber ein

solides Fundament, auf dem man aufbauen kann. Der Wirtschaftsbericht Ruhr 2017 kann auf eine hohe Dynamik in den Leitmärkten des Reviers wie Urbanes Bauen und Wohnen, Gesundheit oder Mobilität verweisen, verbunden mit einem erfreulichen Aufbau an sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung. Das Ruhrgebiet ist heute ein bedeutender Wissenschaftsstandort. Die Industrie ist hier ebenso zu Hause wie wissensintensive Dienstleistungen. Große Hoffnungen richten sich auf die Entwicklung von Zukunftstechnologien.

Technologien allein werden es aber nicht richten, wenn der gesellschaftliche Zusammenhalt zerstört ist. Sozialpartnerschaft und Mitbestimmung gelten als hoffnungslos *old school*. Es ist aber ein Irrglaube zu meinen, dass in neuen Unternehmen automatisch hochwertige Arbeitsplätze entstehen. Hier müssen neue Wirtschaft und Gewerkschaften ins Gespräch kommen.

Wer kann sie wahrnehmen?

Strukturwandel ist immer eine Gemeinschaftsaufgabe. Die Gewerkschaften sind bereit, ihren Teil beizutragen.

Guter Wille allein wird aber nicht reichen. Natürlich geht es auch ums Geld. Wird es z.B. auch nach 2020 Strukturfondsmittel für das Ruhrgebiet geben? Und wenn ja, in welcher Höhe? Wird es bei der angekündigten Ruhr-Konferenz konkrete Zusagen des Bundes geben, oder wird es eine reine Show-Veranstaltung? Es ist zudem kein Geheimnis, dass in den Haushalten vieler Kommunen eine Zeitbombe tickt.

Soll der Strukturwandel gelingen, braucht es zudem eine sehr viel stärker anwendungsorientierte Forschung, die sich den gesellschaftlichen Fragestellungen stellt. Hier gibt es im Ruhrgebiet gute Beispiele – nicht zuletzt das IAT – aber im Wissenschaftssystem als Ganzem viel Luft nach oben.



Achim Vanselow
DGB NRW, Abteilungsleiter Wirtschafts-,
Struktur- und Technologiepolitik